

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 21

Artikel: Lisboa Mutter der Träume
Autor: Schuller, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

L I S B O A

M U T T E R D E R T R Ä U M E

Längst ist der Reichtum des Goldes und der duftenden Gewürze, des Brokats, der feueräugigen Diamanten und des Elfenbeins zerronnen, untergegangen ist die weltbeherrschende, mit gierigen, grausamen Händen in den Schätzen Indiens wühlende Macht, verschlungen vom Zorn des Atlantiks sind die blutbespritzten Flotten des Vasco da Gama, zerborsten sind die Schiffe des Cabral, verklungen ist das Geschrei der Sklaven — geblieben allein ist der Traum. Aus ihm fuhren die Kinder Portugals über die Meere, an die Küsten Indiens und Brasiliens, Afrikas und Ostasiens, fuhren in den Tod, in den Ruhm. In den Traum sind sie zurückgekehrt. Das aus den Bäuchen der Schiffe gehobene Gold warf seinen Glanz gegen den Himmel, und dieser Glanz fällt nun als perlmuttern-schimmernder Traum des Lichts wieder auf die portugiesische Erde herab.

Hat der Marquis de Pombal, als am 1. November 1755 das von vielen schon lange erwartete Erdbeben Lissabon verwüstet, hat dieser Sohn des Erdbebens die Hügel einfach beiseitegeschoben, dass er Raum gewinne für diesen Platz des Handels, für diese im ersten Augenblick fest das Herz erdrückende Praça do Comercio? Ich muss mich, getroffen von solchem Willen, des Datums vergewissern, muss in diesem raum- und steingewor denen Traum den lächerlichen Anker hilfloser Zeitfeststellung auswerfen. Das in golden und violetten, in grünen und rosafarbenen Schleieren vom donnernden Atlantik herübergehende Licht ist dem kristallenen, leuchtenden Blau der Nacht gewichen. Im hoch aufgewölbten Bogen, der die dunkle Schlucht der Rua Augusta zum Platz hin abgrenzt, schlägt der Traum in Magie um. Das riesige, harte, scharfkantige Geviert des Platzes, eingeschlossen zur Rechten und zur Linken von der durch Arkadengänge zauberhaft getragenen Wucht der Bauten, ist nach der weiten Tejobucht hin offen. Leicht

fällt der Boden zum Wasser hin ab. Diese sanfte Neige lässt den Platz für eine Riesenschaufel halten, mit der Pombal den Atlantik und seinen Zorn ausschöpfen wollte. Denn kroch das Beben nicht aus der Tiefe des Ozeans die Tejoschlucht hinauf?

Welcher Fremde wagt es zu behaupten, diese Stadt, diese gewaltige Mutter der Träume, zu begreifen? Niemals zuvor sah ich solche Augen. Ueberschattet von der Schwermut der Geschichte, sind sie aus dem Stoff der Träume gemacht, darin das Rasen der Konquistadoren sich zur Weisheit formte. Diese Augen hat das Licht über dem Atlantik geschaffen. Aber die Weisheit ist nicht die der Philosophen Griechenlands, ist nicht mediterran; es ist die Weisheit, die in sich selbst verliebt ist, eine ewige Lampe der Sehnsucht.

In einer Tageszeitung las ich von einer Chrysanthemenausstellung in der Rua Augusta, und nun sehe ich in jedem der kleinen, wie Juwelenschreine blitzenden Schaufenster diese traurig schönen Blumen in allen Pastellfarben. Chrysanthemen inmitten seidener Herren- und Damenwäsché, Chrysanthemen zwischen Koffern und Damentaschen, Chrysanthemen, die sich in silbernen Teekannen, in schneigem Porzellan, in dunkel aufleuchtenden Gläsern spiegeln, Chrysanthemen unter Brillen, Mikroskopien. Barfüssige Buben flattern aus Hügelschluchten herab in die Chrysanthemenstrasse und bieten Lotterielose an. In den Lichtkreis der schmucken Läden tauchen die flehenden, glückhaschenden Augen. Aus nieergründeten Sehnsüchten entfalten sich die melancholischen Schmetterlinge der Hoffnung. Elegante Autos surren über den Asphalt, durchschneiden wie Pfeile die Magie und das Gespinst der Träume.

Ein geschäftiger Tag. Wieder führt mich ein Locken über die Praça do Comercio. Man hat das Gefühl, über den Teller einer weit geöffneten Hand zu schreiten und einzig gehalten zu werden von einem unbeschreiblichen Glück, das sich auf der ganzen Welt nur hier allein, auf portugiesischer Erde, mit Geduld vermählt... In sie kehrt sich die Abenteuerlust, die die Länder der Welt erschloss und vorgab Pfeffer und Seelen zu suchen und sich in träumereichem Grunde nur sich selber suchte. «Jedoch am Ziele angelangt, überwucherte das Interesse für den Pfeffer den Eifer für die Seelen» — ja, das war zu den Zeiten des Alfonso de Albuquerque, in Goa, wo er als portugiesischer Vizekönig, als Gouverneur von Indien regierte. Vielleicht ist es in diesem Augenblick gut zu wissen, welchen Tag wir schreiben, denn in diesen



Schönes Portugal: Lissabon — Abend auf dem Tejo

Foto Ursula Baleg (NPA)

braunen, gütigen Augen der Fischer und Hirten, der Schuhputzer und Bettler ist die Zeit erloschen. Quer über den Platz schreitet, die Arme fest in die Hüften gestemmt, eine Frau, die auf ihrem Kopf einen grossen, flachen Korb mit Fischen trägt. Langsam geht ein Fremder der Frau entgegen. Je näher er kommt, desto heftiger scheint ihm das Herz vor Angst zu schlagen, sie könnte seinen Wunsch, einen der schönen grossen Fische zu ersteren, als einen unangebrachten Scherz auslegen. Aber offensichtlich bedarf es keiner langen Erklärung. Mit der Anmut der Kinder Portugals lässt sie gebückt den Korb auf die Erde gleiten und zieht mit ihren mageren braunen Händen den schönsten Fisch hervor. Den nimmt der Fremde als ein Geschenk des Atlantiks, wickelt ihn umständlich in eine Zeitung und fühlt bei diesem Tun den Blick der Frau wie einen Segen Portugals auf sich ruhen. Sie lächelt versonnen, und als er ihr einen Geldschein reicht, der gewiss den ganzen Korb der Fische aufwiegt, wehrt sie sich, ihn anzunehmen. Dann nimmt sie wie ein Kind des Fremden Hand und küsst sie.

O, ihr Fremden in Lissabon, wenn ihr Angst habt, diese Mutter der Träume könnte euch die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Traum und Wirklichkeit verwischen, so geht wie dieser kluge Fremde hin und kauft einen der schönen Fische von den Weibern, die auf ihren Köpfen die Gaben des Meeres durch die Gassen und Schluchten Lissabons tragen, und wenn ihr grosses Glück habt, dann drückt euch ein armer Mund einen Kuss auf die Hand. Oder sagt dem Bettler, der euch um ein Almosen bittet: «Hab Geduld!» Aber seid behutsam, dass ihr es im rechten Ton sagt, und ganz aus der Seele...

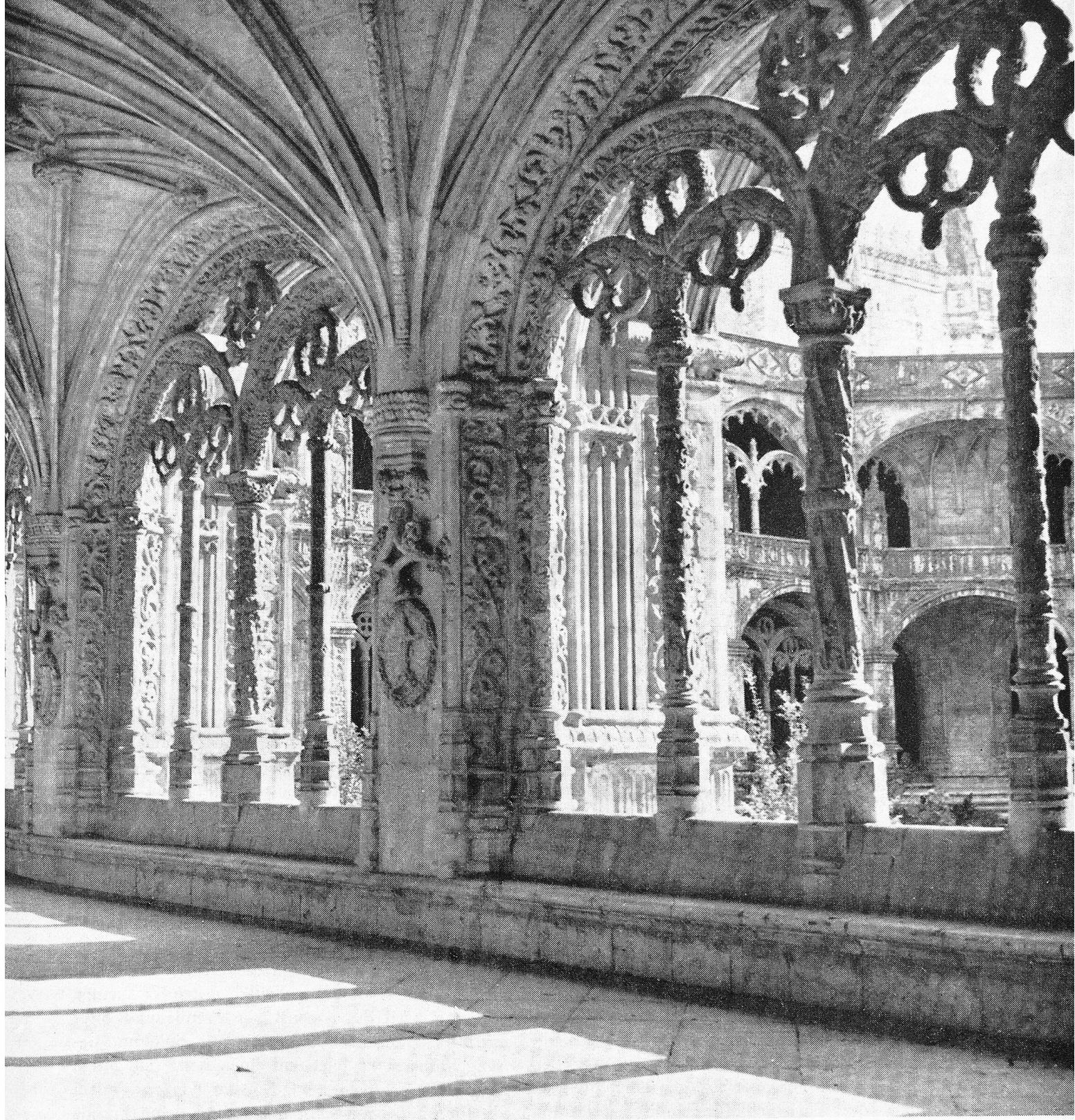
Den Ex-Faroleiro de Cabo Raso, den grimmigen Ex-Leuchtturmwärter vom Kap Raso, den Joao Pedro, habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen. Es war schon Mitternacht als wir in die blaudröhrende Einsamkeit, an die Brandung des Atlantiks fuhren, wo das rätselhafte Europa endet. Ueber die wütend sich brechenden Silberkämme der Wellen hinweg erhebt sich das kleine Gasthaus, in das sich Joao Pedro zurückgezogen hat.

«Vater schläft», sagt das Mädchen, das die Langusten und den Wein bringt. Gegen die geschlossenen Fensterläden stösst der Atem des Atlantiks. Der Saft der herbduftenden Zitrone tränkt das knackende weisse Fleisch der Languste und verriingt im heftigen Purpur der harten Scheren. Aus der offenstehenden Türe hört man das leise Ge-

flüster der Frauen, die sich an blinkenden Kesseln und Pfannen zu schaffen machen. Der Alte schläft. Vielleicht ist er schon so alt, dass er nicht mehr träumt. Das goldäugige Mädchen bringt Aepfel, Bananen und Trauben und streichelt der schnurrenden Katze das knisternde Fell. Diese Stunde ist so tief und geheimnisvoll wie das Meer, das gegen die roten Felsen schäumt. Spräche ich diese uralte portugiesische Sprache gut, die so weich ist wie das Licht von Lisboa, so gefüllt mit grossen Traurigkeiten und magisch erhellt von atlantischer Weisheit, ich stiege hinauf in die Kammer des Ex-Faroleiro, weckte ihn und fragte ihn nach den ganz einfachen, grossen und schlichten Dingen der Welt...

Nach Mitternacht fuhren wir zurück. Ueber Cascais und Estorial. Weiss schimmerte unter Palmen die Zitadelle von Cascais, unbarmherzig grell bestrahlte elektrisches Licht das weissblendende Gemäuer, auf dem in bunten Sweatern und in langen, sackähnlichen Zipfelmützen die Sardinenfischer hockten. Cascais, nicht weit entfernt von der Bocca do Inferno, dem Höllenschlund des Atlantiks, hat den Seefahrer Heinrich, den Vasco da Gama, den Cabral und ihre Flotten begrüßt, hat sie die Tejobucht mit den Lasten des Goldes und den Düften der Gewürze hinauffahren sehen und ist darüber in einen wundersamen Schlaf gefallen. Auch die Santa Clara, die hier Anker werfen musste, weil in Lissabon die Pest wütete, hat Cascais gesehen; sie hatte Camoes, den armen Dichter, den grössten aller portugiesischen Sänger, an Bord.

In den sauberen Gassen Lissabons, die steil oder gemessen, hastig oder besonnen die Hügel hinauf, die Hügel herabklettern, rankt sich um die schlanke, wehmütige Heiterkeit die dunkelblättrige Melancholie. Unter dem Gesims der Dächer spielen verträumte Ornamente in Erinnerung an Chinas goldene Drachentiere, an des Fernen Ostens buntgefiederte Vögel. Die Algen und die Quallen, die Fische und alles Getier des Atlantiks steigen aus dem Schmelz der blauen Kacheln, mit denen die Wände der Häuser wie Paläste der Märchen gepanzert sind. Die Dramen und die Tragödien, die Räusche und die Abenteuer der Vergangenheit sind hier oben über dem Atlantik zu Idyllen der Sehnsucht geronnen. In ihre Fata Morgana ist Lissabon getaucht. Die Höhen und Hügel dieser atlantischen Stadt spiegeln sich im Unendlichen, darunter das Klagen nicht aufhören will, und die Liebe zur jähnen Süsse reift.



Schönes Portugal: Mosteiro do S. Jeronimo

Foto Robert Moricard (NPA)